

Heinz Leonhard Kretzenbacher

„Man ordnet ja bestimmte Leute irgendwo ein für sich ...“

Anrede und soziale Deixis¹

Abstract

Anrede ist ein zur sozialen Positionierung von Gesprächspartnern wichtiges sprachliches Mittel. Das metaphorische Konzept „Distanz“ wird zur Beschreibung solcher sozialen Positionierungen in der Linguistik und anderen Sozialwissenschaften zwar häufig, aber nicht in sehr konsistenter Weise verwendet. In diesem Aufsatz wird ein integratives zweidimensionales Modell gleitender Skalen empfundener vertikaler (hierarchischer) und horizontaler (sozialer) Distanz zwischen Gesprächspartnern entwickelt, das es diesen ermöglicht, intuitiv die richtige Anredeform für eine gegebene Gesprächskonstellation zu wählen. Das Modell wird durch empirische Daten metalinguistischer Kommentare zur Anrede untermauert und dient als Basis zur Beschreibung deutscher Anredeformen mit Bezug auf ihre Position auf beiden Skalen.

Forms of address are a major linguistic instrument for the social positioning of interlocutors in conversation. The metaphor of 'distance' has frequently been used in linguistics and other social sciences to describe this social positioning, but it is used inconsistently. This article suggests an integrated two-dimensional model of gliding scales of perceived vertical (hierarchical) and horizontal (social) distance between interlocutors as an intuitive means of finding the appropriate form of address in a given conversation. The model is supported by empirical data consisting of metalinguistic comments on the address system by native speakers and is used as the basis for the description of German forms of address in relation to their position on both scales.

1. Basil Fawlty und die dialogische Determination seiner soziokulturellen Identität

In einer Szene der englischen Sitcom *Fawlty Towers* wird die Hauptfigur Basil Fawlty von einer Krankenschwester recht unwirsch aus dem Krankenzimmer gescheucht, in dem seine Frau liegt:

Krankenschwester:	[to Basil] Come along, out you go.
Basil:	[peering under the bed] Oh, were you talking to me? I'm sorry, I thought there was a dog in here.

[...]

Krankenschwester:	[...] Now come along, you're in the way.
Basil:	Fawlty's the name, Mr. Fawlty.

Fawlty Towers, Serie 1, Folge 6: „The Germans“ (zuerst gesendet am 24.10.1975)

¹ Dieser Aufsatz ist aus einem größeren empirischen Forschungsprojekt zur Anrede im Deutschen, Englischen, Französischen und Schwedischen hervorgegangen, an dem ich als Mitglied einer Forschergruppe der Universität Melbourne beteiligt war. Weitere Publikationen dieses Projekts sind u.a.: Clyne/Kretzenbacher/Norrby/Warren (2004); Clyne/Kretzenbacher/Schüpbach (2004); Clyne/Kretzenbacher/Norrby/Schüpbach (2006); Kretzenbacher/Clyne/Schüpbach (2006), Schüpbach/Hajek/Warren/Clyne /Kretzenbacher/Norrby (2007) und Clyne/Norrby/Warren (2009). Dem Australian Research Council bin ich für die Förderung des Projekts, meinen Kolleginnen und Kollegen in diesem Projekt, besonders Michael Clyne, Catrin Norrby und Jane Warren, für viele wertvolle Diskussionen und konstruktive Kritik zu Entwürfen dieses Aufsatzes dankbar, ebenso wie den GutachterInnen der Zeitschrift *Deutsche Sprache*.

Soziolinguistisch gesprochen besteht der von John Cleese gespielte Basil Fawlty durch seine Weigerung, die einfache pronominale Anrede *you* zu akzeptieren und seinem Hinweis der Krankenschwester gegenüber auf volle bürgerliche Anrede mit *Mister* und Nachnamen auf einem sprachlichen Ausdruck der ihm seiner Meinung nach gebührenden sozialen Mindestdistanz zwischen den beiden. Fawlty verweist damit im Rahmen einer sozialen Deixis auf die relative Position der Krankenschwester, wie er sie in Bezug auf seine eigene Position wahrnimmt.

Im Folgenden geht es vor allem um das Anredeverhalten im Deutschen. Dass ein englisches Beispiel am Beginn steht, soll von vornherein gegen das oft von deutsch- und französischsprachigen Informanten gehörte Klischee vorbeugen, im Englischen mit seinem einzigen Standard-Anredepronomen *you* sei Anrede völlig problemlos und peinlichkeitsfrei. Zugleich zeigt dieses Beispiel, wie problematisch eine Reduktion des Anredephänomens auf pronominale Anrede ist.

Im obigen Beispiel ist die pronominale Anrede *you* zugleich die personaldeiktische Form und damit syntaktisch (z.B. mit Numerus- und Personalkongruenz des finiten Verbs) eingebettet. Auch im Deutschen ist die pronominale Anrede meist syntaktisch eingebettet und Ausdruck der Personaldeixis, während nominale Anredeformen meist syntaktisch isolierte Vokative sind.² Es gibt jedoch (in den meisten Fällen pragmatisch markierte) Ausnahmen:

	<i>pronominal</i>	<i>nominal</i>
Deixis	Haben <i>Sie</i> schon das Neueste gehört? <i>Du</i> bist wirklich Gold wert!	Hat es <i>dem Herrn</i> geschmeckt?
Vokativ	Das tut mir jetzt echt Leid, <i>du</i> ! He, <i>Sie</i> !	<i>Frau Meier</i> , bitte ans Telefon!

Basil Fawlty's persönlicher Kommunikationsstil ist zwar im Allgemeinen sicherlich nicht repräsentativ für Kommunikation außerhalb einer Sitcom. Seine Reaktion in der erwähnten Szene jedoch entspringt einem elementaren Bedürfnis von Menschen, ihren Kommunikationspartnern das mitzuteilen, was Donal Carbaugh (1996, S. 145) die „distinctive but nonexclusive levels [...] of their cultural and social selves“ nennt. Diese soziokulturelle Identität ist wiederum, wie der norwegische Linguist Jan Svennevig sagt, „conceptualised as a claim to a social position in and through interaction with others“ (Svennevig 1999, S. 19). Soziale Positionierung der Interaktionspartner findet dabei implizit oder explizit kommunikativ statt. Um noch einmal Carbaugh (1996, S. 143) zu zitieren: „each discursive practice simultaneously *positions*, within sociocultural discourses, its producer as well as the recipients of these messages.“

Die Anrede ist keineswegs die einzige diskursive Möglichkeit der sozialen Positionierung von Gesprächspartnern, aber doch eine sehr wichtige und häufig gebrauchte. Verwandtschaftsbezeichnungen wie *Mutter* oder *Papa* definieren in ihrer Verwendung als Anrede-vokative sowohl soziale als auch kulturelle Rollen der Sprechenden wie der angesprochenen Person, die wiederum Rollenerwartungen gegenseitiger Verpflichtungen, akzep-

² Zum entsprechenden Unterschied im Englischen vgl. z.B. Levinson (1983, S. 70 f.).

tablen gegenseitigen Verhaltens etc. begründen. Soziokulturelle Rollen, die mit bestimmten Anredeformen korrespondieren, können sich historisch verändern oder gar obsolet werden, und die betreffenden Anredeformen mit ihnen. Ein Beispiel dafür ist der deutsche Namenszusatz *Fräulein*, der als Bezeichnung für unverheiratete weibliche Erwachsene früher in binärer Opposition zu *Frau* stand. Seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts ist diese semantische Opposition immer stärker als diskriminierend empfunden worden und entsprechend ist inzwischen die Anrede *Fräulein* obsolet. In anderen Sprachen, die ein vergleichbares Paar von Anredeformen haben, kann sich deren soziolinguistische Situation ganz anders darstellen, wie etwa Eva Stoll (2006) durch einen Vergleich zwischen *Fräulein* im Deutschen und *señorita* im europäischen Spanisch aufgezeigt hat.

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit der Rolle, die Anrede (im Deutschen vor allem als pronominale Anrede wahrgenommen) dabei spielt, eine angemessene soziale Distanz zwischen Gesprächspartnern herzustellen und damit sprechende wie angesprochene Person sozial zu positionieren. Zunächst werde ich kurz die Verwendung der Distanzmetapher in der Soziolinguistik beschreiben. Daraufhin werde ich existierende soziolinguistische Modelle so adaptieren, dass ein praktikables Arbeitsmodell entsteht, das uns erlaubt, die Äußerungen unserer deutschsprachigen Informanten zur Wahl von Anredeformen mit dem Zweck der Herstellung einer angemessenen Kommunikationsdistanz zu klassifizieren.³ Dabei werde ich weitgehend auf deutschsprachige Daten zurückgreifen, die zwischen 2003 und 2006 im Rahmen eines größeren Melbourner Forschungsprojekts zur Anrede in vier europäischen Sprachen erhoben wurden. Zuletzt werde ich einige Überlegungen zur binären Pronominalopposition und den Skalen sozialer Proxemik in der Anrede anstellen.

Die deutschsprachigen Daten wurden vorwiegend in Mannheim, Leipzig und Wien gesammelt. Die beiden primären Methoden der Datenerhebung waren Fokusgruppendifkussionen (jeweils eine zu Beginn der Datenerhebung und eine weitere gegen Ende des Projekts) und Netzwerk-Interviews, ergänzt durch teilnehmende Beobachtung von ungesteuerten öffentlichen Interaktionen (wie z.B. Kundenberatung in Geschäften) und durch Beobachtung und Befragung von deutschsprachigen Internet-Foren. Die initialen Fokusgruppendifkussionen, die teilnehmende Beobachtung von öffentlichen Interaktionen und die Beobachtung von Internet-Foren erlaubten es uns, ein Bild des öffentlichen Bewusstseins von und der öffentlichen Diskussion über Anredeformen zu gewinnen, die Netzwerk-Interviews, die Befragung der Internetforen und die abschließenden Fokusgruppendifkussionen ermöglichten eine gezielte Informationssuche zur Vertiefung und Ergänzung der durch die anderen Methoden erhobenen Daten.

2. Schopenhauers Stachelschweine: proxemische Metaphern für soziale Beziehungen

Der Ausdruck der Intensität sozialer Beziehungen in Metaphern geometrischer Nähe bzw. Entfernung repräsentiert ein altes und zumindest in westlichen Kulturen fundamentales Bildfeld, das auch in der sozialwissenschaftlichen und soziolinguistischen Literatur weit verbreitet ist. In der deutschen Tradition ist diese Metapher schlagkräftig von Artur Scho-

³ Zugleich soll die Klassifizierung so generisch sein, dass sie es erlaubt, unsere deutschsprachigen Daten übereinzelsprachlich zu vergleichen.